

Christliche Sozialethik

Vortrag auf der Mitgliederversammlung der Linken. Oldenburg am 06.12.2005

Liebe Genossinnen und Genossen!

Ich weiß nicht, wer von Euch am Samstag Phoenix geguckt hat, den Bundesparteitag der Linkspartei. Hans-Hennig war ja persönlich da. Nach der Rede von Oskar Lafontaine wurde Bodo Ramelow, der Wahlkampfmanager der Linkspartei interviewt. Der Reporter fragte ihn, wie er denn die marxistische Rede von Lafontaine fand. Ramelow antwortete, er habe gar nichts gegen Marxisten, bei der Rede von Lafontaine habe er aber eigentlich gar keinen Marxismus in dem Sinne herausgehört. Der Reporter hakte nach: Ob man denn heute noch eine Partei auf den Marxismus aufbauen könne. Ramelow darauf: Es gebe in der Linkspartei durchaus Marxisten, die seien auch wichtig, er selber aber sei beispielsweise Christ. Und genau wie Marxisten ihre politischen Forderungen aus ihrer Philosophie ableiten würden, würde er den demokratischen Sozialismus aus der christlichen Ethik herleiten, insbesondere aus dem fünften Buch Mose. Der Reporter darauf verdattert: „So viel zu den Gemeinsamkeiten marxistischer Philosophie und christlicher Utopie.“

Mich freute das ganze natürlich, weil ich von dieser Gemeinsamkeit mit Bodo Ramelow gar nichts wusste. Meine Konfession ist ja nicht Mehrheitskonfession hier in der Linkspartei, und meine politische Meinung ist ja auch nicht Mehrheitsmeinung in der katholischen Kirche; wobei viele, die sich als katholische Christen sozialetisch mit Politik zu beschäftigen, inhaltlich zu dem selben Ergebnis kommen. Ein Beispiel ist der anerkannte katholische Sozialethiker Friedhelm Hengsbach, der kurz vor der Bundestagswahl sagte: Die Linkspartei ist ein Segen für unser Land. Und ein gewisser Kardinal Ratzinger, der dieses Jahr zum Papst gewählt wurde, hat Anfang des Jahres ein Buch herausgegeben, damals wusste man noch nicht dass er Papst werden würde. Es ist überhaupt kein Buch über soziale Thema, aber am Rande findet sich folgendes Zitat (82)

1) Von welcher Theologie geht christliche Sozialethik aus?

Aber es gibt bekanntlich auch die christliche Rechte, auf die z. B. Bush sich beruft. Was unterscheidet jetzt christliche Sozialethik, wie ich sie verstehe, von der christlichen Rechten?

Grundlegend unterschiedlich ist das Bibelverständnis. Die christliche Rechte liest die Bibel fundamentalistisch, sucht sich bestimmte Passagen raus, z.B. zur Sexualität, die dann wörtlich genommen werden. Andere Passagen, wenn es zum Beispiel um die Frage der Gewalt oder der Frage nach Verteilungsgerechtigkeit geht, werden von diesen Fundamentalisten merkwürdigerweise nicht wörtlich genommen. Sonst wären sie ja alle Sozialisten; das kann aber ja nun nicht gerade sagen. Also auch Fundamentalisten unterscheiden inkonsequenterweise: Was nehmen wir aus der Bibel wörtlich und was nicht? Und es sind oft Randbemerkungen, die dann zu zentralen Glaubenssätzen werden. Ein Beispiel ist das Wort von Paulus „Das Weib schweige in der Gemeinde!“. Dieser Satz fällt tatsächlich einmal von Paulus als Randbemerkung in einem ganz anderen Zusammenhang. Dieser Satz hat aber nichts zu tun mit der Botschaft, die Paulus eigentlich vertritt, in der er nämlich betont, vor Gott gäbe es eben nicht die Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Vielleicht ein Vergleich: Angenommen Lafontaine wäre auf einem Parteitag der Linkspartei und würde seiner Frau in einem Brief berichten, was dort beschlossen wurde. Dann würde er vielleicht von einem Beschluss berichten, in der es u.a. um gleiche Rechte für alle Bevölkerungsgruppen in Ost und West geht. Jetzt hätte er sich auf diesem Parteitag vielleicht zufällig über den Landesverband Sachsen geärgert, weil der irgend etwas blödes eingebracht hat. Jetzt würde er vielleicht in einer Randbemerkung an seine Frau schreiben: Die Sachsen sollten nächstes Mal lieber ihren Mund halten. Diesen Satz würde er aber ja letztlich nicht wörtlich meinen, er würde ja auch dem widersprechen, was er in dem Brief eigentlich beschreibt, nämlich: gleiche Rechte für alle Bevölkerungsgruppen. 100 Jahre später würde ein Fundamentalist, ein Oskar-Fundamentalist, diesen Brief finden und untersuchen. Und der würde jetzt die Botschaft dieses Briefes gar nicht richtig verstehen, sondern sich einen Satz heraussuchen, nämlich den über die Sachsen, und würde dann verkünden: Es ist ein

sozialistischer Grundsatz in Sinne von Oskar Lafontaine, dass die Sachsen ihren Mund halten sollen. Die Sachsen dürfen deshalb in der sozialistischen Partei nicht mitentscheiden. Das klingt jetzt lächerlich, aber genau das ist die Qualität der Argument auch von christlichen Fundamentalisten. Christliche Sozialethik geht von einem modernen theologischen Verständnis aus. Die Bibel ist für mich auch zentral, aber nicht im fundamentalistischen Sinne, sondern die Bibel ist ein Buch, das über mehrere Jahrtausende entstanden ist und in dem Menschen in ihrer zeitbedingten Sprache in ihren zeitbedingten Bildern von ihren Gotteserfahrungen Zeugnis geben. In diesem Sinne ist Bibel Offenbarung, aus der sich Konsequenzen für das menschliche Miteinander ergeben.

2) Was ist christliche Sozialethik?

Christliche Sozialethik ist nach päpstlicher Definition Teil der Moralthologie, und zwar der Teil, der sich nicht mit dem Verhalten des Einzelnen beschäftigt, sondern mit der Gestaltung gesellschaftlicher Belange. Es geht also darum: Welche Konsequenzen müssen in der heutigen Zeit aus der christlichen Botschaft für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gezogen werden. Dabei geht christliche Sozialethik einerseits aus von den biblischen Grundlagen, andererseits von der modernen Philosophie. Letzteres ist unverzichtbar, um die Anliegen christlicher Sozialethik auch von einem nichtchristlichen Standpunkt aus verständlich zu machen. Gleichwohl konzentriere ich mich in meiner Darstellung auf die biblischen Grundlagen, um das spezifisch Christliche von christlicher Sozialethik deutlich zu machen. Zum Selbstverständnis christlicher Sozialethik ist noch zu betonen, dass sie nicht quasi von oben herab Vorgaben machen will, sondern einen dialogischen Charakter hat und sich auch wechselseitig beeinflussen lässt.

Aufgabe christlicher Sozialethik, wie ich sie verstehe, ist es, als Veränderungsethik die gesellschaftlichen Strukturen zu analysieren, sie im Lichte der christlichen Botschaft zu beurteilen und durch eine Teilnahme am gesellschaftlichen Diskurs zur Änderung ungerechter Strukturen beizutragen. Damit verbunden ist ein realer Gestaltungsanspruch, der besagt, dass die formulierten Zielvorstellungen nicht nur theoretisch proklamiert, sondern auch praktisch durchgesetzt werden können.

3) Biblische Grundlagen

Das grundlegende Motiv für Christen, sich der Dominanz des Kapitalismus zu widersetzen, ist die Weigerung, eine Ideologie, die zur Unterdrückung vom Menschen beiträgt, als alles bestimmende Wirklichkeit anzuerkennen. Für Christen ist Gott die alles bestimmende Wirklichkeit. Und zwar eine befreiende Wirklichkeit, die zu der Überzeugung führt: Der Mensch ist nicht dafür da, sich von wem auch immer knechten zu lassen.

Wir sind in unserer Gesellschaft zunehmend in Gefahr, das Kapital wie einen Götzen zu verehren. Das wird empfunden als Verstoß gegen das erste Gebot! „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Oder wie Jesus es sagt: Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon!

Im Kapitalismus gilt: Nicht Gott wirkt und schafft Wirklichkeit, sondern das Kapital. Seine Bewegung der Selbstverwertung und Vermehrung kennt keine Grenze und kein Maß. Je totaler diese Bewegung die Gesellschaft und den Menschen erfasst, desto mehr wird das Kapital zum Götzen, das diesen letztlich knechtet.

Erfolgreich kann nach der Marktlogik nur der sein, wer sein Handeln darauf ausrichtet, dass die Marktkräfte alles zum Guten lenken. Viele glauben wirklich im Sinne vom religiösem Glauben: Außerhalb des Marktes gibt es kein Heil. Wer die Gesetze des Marktes beachtet, wird mit Glück und Wohlstand belohnt. Wer hingegen so überheblich ist, zu meinen, er könne Marktprozesse gestalten und regulieren, wird mit Elend und Chaos bestraft.

Der Kapitalismus wird also teilweise propagiert wie eine Religion, ist also in der Gefahr, eine Art Götze zu sein, der den Menschen knechtet. Christen haben aber dem Anspruch, auf der Erde nichts und niemanden absolut zu setzen, nichts und niemanden zu vergöttern und sich von nichts und niemandem knechten zu lassen.

Und ich denke: Auch wenn man nicht an Gott glaubt, sollte es eine Regel für das eigene Weltbild geben, nämlich keinen Menschen, keinen Wert und keine Ideologie absolut zu setzen.

In den biblischen Texten ist die Rede von Gott untrennbar mit den Geschichten menschlichen Leidens verbunden. Das zentrale Beispiel aus dem Alten Testament ist die Erzählung von der Befreiung Israels aus Ägypten: Gott gibt sich dem Mose als einer zu erkennen, der das Elend der Sklaven, die in Ägypten unterdrückt werden, gesehen und ihre Schreie gehört hat.

Eine zentrale Rolle in diesem Zusammenhang spielen im Alten Testament die Propheten. Die Propheten sind Menschen, die sich der Vergötzung von Reichtum und Macht widersetzen.

In dieser Gottestradiation ist auch Jesus verwurzelt. Sein Handeln steht für die Parteinahme Gottes für die Armen und Unterdrückten. Der Gott des alten Testaments ist immer auf der Seite der Unterdrückten. So gerät auch Jesus in Konflikt mit Reichtum und Macht und wird zu einem Opfer des römischen Imperiums.

Jesus redet in seiner Botschaft von der Hoffnung auf das Reich Gottes und betont, dieses beginne schon in dieser Welt. Also keine Jenseitsvertröstung. Das Reich Gottes, wie er es beschreibt, verbindet sich mit einer Vorstellung von Leben, in dem es um die reale Gleichheit aller Menschen in ihrem Recht auf Anerkennung und Achtung geht und damit auf Partizipation an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens.

Für die Glaubenden wird die Auferweckung Jesu zu einem Zeichen für den Beginn dieser neuen Welt.

Zu den biblischen Grundlagen möchte ich kurz zusammenfassen: Biblisch ist grundgelegt die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, die diesem seine Würde gibt. Biblisch ist der Mensch immer eingebettet in soziale Bezüge. Das biblische Menschenbild ist realistisch, weil es weder von einem Menschen ausgeht, der von Natur aus gut ist, noch von einem Menschen, der unfähig zum Tun des Guten ist. Ein zentrales biblisches Motiv für das Zusammenleben von Menschen ist der Begriff Gerechtigkeit: Der biblische Gott – da gibt es von der ersten bis zur letzten Seite keinen Zweifel – ist auf der Seite der Schwachen und Benachteiligten und will deren Befreiung aus Ausbeutung und Unterdrückung. Und es gibt biblisch viele Motive der Gewaltkritik und Herrschaftskritik. Die Bibel ist allerdings nicht pazifistisch, sondern Gewalt gegen Unterdrücker wird an vielen Stellen legitimiert, was bei heute vielen, die lieber Süßliches wie den „Kleinen Prinzen“ lesen, für Vorbehalte sorgt.

4) Die sozialetische Prinzipienlehre

Für das biblische Gerechtigkeitsverständnis lässt sich daraus ableiten, dass Gerechtigkeit nur als Streben nach Gleichheit verstanden werden kann, dass Freiheit gewollt ist, aber in der Freiheit des Anderen seine Grenzen findet und dass soziale Gerechtigkeit die beiden Dimensionen der Chancengleichheit und der Verteilungsgerechtigkeit umfasst. Zusammengefasst wird dies in der sogenannten Option für die Armen, ein Begriff aus der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, die eine Option für materiell Benachteiligte meint, aber auch für Benachteiligte durch Diskriminierung und ähnliche gesellschaftliche Phänomene.

Aus diesen Grundlagen ergeben sich nun bestimmte Prinzipien, die ich ganz kurz ansprechen will: Aus der Menschenwürde ergibt sich das Personprinzip („Der Mensch ist Selbstzweck und darf nie Mittel zum Zweck sein“). Aus der Einbettung des Menschen in soziale Bezüge ergibt sich das Gemeinwohlprinzip (Gleichheit als anzustrebendes Ziel). Wichtig also: Personprinzip und Gemeinwohlprinzip. Das Gemeinwohlprinzip hat dabei einen gewissen Vorrang, da nur so das Personprinzip für alle garantiert werden kann. Wenn ich nichts zu essen habe, nützt mir meine Freiheit nichts. Diese beiden Prinzipien werden konkretisiert durch die beiden Leitprinzipien Solidarität und Subsidiarität. Solidarität im christlich-sozialetischen Sinne ist kurz gesagt ein Mittel zur Überwindung von Ungleichheit, z.B. durch einen Ausgleich großer Unterschiede in der Einkommens- und Vermögensverteilung. Dies führt zu der grundsätzlichen Notwendigkeit von Umverteilung von oben nach unten, auch von internationaler Solidarität. Subsidiarität beschreibt das Verhältnis des Individuums zur Gemeinschaft und besagt, dass die Selbstverantwortung des Einzelnen gefördert werden soll, aber gefördert in den Sinne, dass der Staat dazu auch unterstützend eingreifen muss. Subsidiarität heißt nämlich übersetzt „Grundsatz des hilfreichen Beistandes – subsidiarium officium.“

Wenn Konservative von christlicher Sozialethik reden, bleibt meistens außer Subsidiarität nichts übrig, und diese wird dann auch noch liberalistisch definiert, also nur im Sinne der Eigenverantwortung des Einzelnen. Der Zusammenklang von Subsidiarität und Solidarität wird dabei unterschlagen. Dies ist nicht sachgerecht.

Als weiteres sozialetisches Leitprinzip habe ich – im Anschluss an das Sozialwort der Kirchen – Nachhaltigkeit definiert, also die Ausweitung von Solidarität auf die kommenden Generationen. Gemeint ist damit die ökologische Dimension, die zu betonen ist. Hier ist klarzustellen: Das Problem der möglichen Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen ist ein singuläres Problem. Nicht sachgerecht ist es, den Nachhaltigkeitsbegriff auf ganz andere Bereiche anzuwenden, z. B. im Sinne einer „nachhaltigen Finanzpolitik“ als Begründung für unsoziale Sparpolitik. Zu betonen ist der Zusammenhang von ökologischer und sozialer Frage. Die ökologische Frage darf nicht biozentrisch von der sozialen Frage isoliert werden. Man kann die Umwelt nicht unabhängig von der sozialen Lage der Menschen schützen. Aber man muss sie schützen.

Diese Leitprinzipien finden ihre Umsetzung in den Menschenrechten, und zwar sowohl in den individuellen Freiheitsrechten, als auch den politischen Partizipationsrechten und den sozialen Teilhaberechten. Diese sozialen Teilhaberechte (Recht auf Arbeit, Wohnung, Nahrung etc.) haben dabei eine Vorrangstellung, da sie Voraussetzung zur Wahrnehmung der anderen Rechte sind.

5) Konsequenzen für einen linken Politikentwurf

Aus diesen Überlegungen habe ich geschlossen, dass sozialistische Positionen, jedenfalls im Sinne eines freiheitlichen und demokratischen Sozialismus, aus Sicht christlicher Sozialethik zu befürworten sind. Dies stimmt auch mit päpstlichen Verlautbarungen überein, wo zwar der Begriff Sozialismus nicht positiv besetzt wird, außer jetzt bei Ratzinger, aber dieses Buch ist ja keine kirchliche Verlautbarung, wo aber ganz klar eine antikapitalistische Grundhaltung deutlich wird, z. B. wenn die Klassengesellschaft als solche benannt und angeprangert und ihre Überwindung gefordert wird. Der katholische Sozialethiker Nell-Breuning hat dazu wörtlich gesagt: dass „der Klassenkampf im Sinn der katholischen Soziallehre ganz wie bei Marx zum Ziel hat, die Klassenlage und damit die Klassengesellschaft selbst aufzuheben.“

Aus diesen Überlegungen lassen sich Konsequenzen für bestimmte Politikbereiche ziehen, die ich hier drinn ausführlicher geschildert habe, hier aber nur in Stichworten andeuten will: Demokratie, auch direkt, Regulierung und Kontrolle des Marktes, ein aktiver Sozialstaat, die Verteilung des Reichtums von oben nach unten z.B. durch eine gerechte Steuerpolitik, die Präferenz für gewerkschaftliche Positionen, die Zurückweisung neoliberaler Politikentwürfe, eine internationale Offensive gegen negative Auswirkungen der Globalisierung, eine Regulierung der internationalen Finanzmärkte, ein umfassender Schuldenerlass, eine offensive Umweltpolitik, eine auf Ausgleich und gewaltfreie Konfliktlösungen bedachte Außen- und Friedenspolitik.

6) Gerechtigkeitstheorien:

Ich möchte jetzt noch kurz deutlich machen, wie ich dieses Konzept konkret anwenden kann, und zwar am Beispiel von Gerechtigkeitstheorien, die man, wenn man diese Kriterien christlicher Sozialethik in der Hand hat, damit kritisieren kann. Dies will ich tun und daraus dann Konsequenzen ziehen für die Frage: Wie definieren wir heute soziale Gerechtigkeit?

Die bekannteste Gerechtigkeitstheorie ist die von

John Rawls

Das Anliegen von Rawls ist es, eine normative Theorie für eine gerechte Gesellschaft zu entwickeln. Und zwar will Rawls Grundsätze aufstellen, denen freie und gleiche Menschen unter fairen Bedingungen zustimmen würden (Gerechtigkeit als Fairness). Dabei geht er von einem Konstrukt aus: Ausgangspunkt ist ein fiktiver Urzustand, in dem die Menschen, ohne zu wissen, wo sie sich in der Gesellschaft befinden werden, Grundsätze für eine zu schaffende Gesellschaft aufstellen: (Schleier des Nichtwissens). Wenn man nicht weiß, wo man sich in einer möglichen Gesellschaft wiederfinden wird, ist zu erwarten, dass sie sich die Gesellschaft nach langfristigen Grundsätzen aussuchen werden. Sie werden darauf achten, die Stellung der am schlechtesten Gestellten so weit wie möglich

zu stärken und jedem Menschen bestimmte Grundfreiheiten zu geben. Daraus leitet Rawls zwei Gerechtigkeitsgrundsätze ab:

1) Jeder hat das gleiche Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist.

2) Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten müssen zwei Bedingungen erfüllen:

Sie müssen den am wenigsten Begünstigten den größtmöglichen Vorteil bringen und

Sie müssen mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die allen gleichermaßen offen stehen.

Zentral für Rawls ist also: Freiheit ist Voraussetzung für Gerechtigkeit. Ungleichheiten sind zu begrenzen.

Besserstellung einer Gruppe nur, wenn davon auch die am schlechtesten gestellte Gruppe Vorteile hat.

Kritik:

Wie ist diese Theorie aus Sicht christlicher Sozialethik zu beurteilen? In vielen Punkten gibt es eine gewisse Nähe zu christlich-sozialethischen Grundsätzen: die Option für die Armen findet sich wieder im Prinzip der Chancengleichheit, die Selbstverantwortung und die Verantwortung der Gesellschaft werden betont, im Sinne der Nachhaltigkeit auch die Interessen der nachfolgenden Generationen, die in den Verteilungsprozess einbezogen werden sollen, die Freiheitsrechte und die sozialen Menschenrechte werden betont.

Kritik habe ich vor allem an Mängeln in der Umsetzung: Lässt die grundsätzliche Zulassung von Ungleichheiten nicht doch eine Hintertür für neoliberale Argumentationsgänge offen?

Dann wird das Problem der Verteilung von Gütern, bei denen Mangel herrscht (Arbeit), nicht angesprochen, und es bleibt unklar, nach welchen Kriterien denn festgestellt werden soll, das Politik für eine bestimmte Gruppe auch einer anderen Gruppe Vorteile bringen soll. Deshalb würde ich sagen: Bei Rawls finden sich für die moderne kapitalistische Gesellschaft gute Ansätze für eine Begrenzung des reinen Profitprinzips, des reinen Konkurrenzdenkens und für eine kollektive Lösung von Problemen. Das ganze ist aber zu wenig konkret und daher anfällig für neoliberale Entwicklungen.

Nozick

Die zweite Theorie, auf die ich kurz eingehen will, die von der „Gerechtigkeit bei den Besitztümern“. Sie wurde entwickelt von Robert Nozick. Nozick geht aus von den Rechten der Person auf Leben, Gesundheit, Freiheit und Eigentum. Daraus leitet er ab, dass auf der einen Seite ein Minimalstaat akzeptabel ist, der ausreicht, diese Rechte zu sichern, ein darüber hinausgehender Staat, zum Beispiel mit sozialstaatlichen Elementen, dagegen nicht.

Auch er geht dabei von einem fiktiven Urzustand aus, und zwar als Anarchie, in der die genannten Rechte nicht akzeptiert werden. In dieser Situation kommt es zur Bildung des Staates. Dessen Aufgabe ist es ausschließlich, die genannten Rechte durchzusetzen. Zuerst entstehen Schutzvereinigungen, dann ein Ultraminimalstaat, der die Aufgabe hat, die Bürger und ihr Eigentum vor Gewalt, Diebstahl, Vertragsbruch usw. zu schützen. Dieser Schutz kommt auch den Minderprivilegierten zu, die ihn nicht selbst bezahlen können. Deshalb sind „Umverteilungsmaßnahmen“ legitim, damit dieser Schutz bezahlt werden kann. Das ist dann der Minimalstaat. Ein darüber hinausgehender Staat ist nicht akzeptabel, weil man damit das Eigentum unangemessen ankratzen würde. Nozick spricht deshalb nicht von Verteilungsgerechtigkeit, sondern von der Gerechtigkeit bei den Besitztümern.

Dabei geht er davon aus: Wenn jemand ein Besitztum legal erwirbt, hat er Anspruch auf das Besitztum.

Damit wird die jeweils bestehende Ordnung und Machtverteilung per definitionem als solche gerechtfertigt. In dieser Logik wird die Erhebung von Steuern abgelehnt (Enteignung, Zwangsarbeit). Auch Maßnahmen zur Schaffung von mehr Chancengleichheit lehnt Nozick ab, weil dafür auch das

Eigentum von fremden Menschen angetastet werden würde. Die Arbeitnehmerrechte dürfen nicht ausgeweitet werden, weil damit das Verfügungsrecht der Arbeitgeber über ihr Eigentum eingeschränkt werden würde.

Der Kern der Argumentation besteht also in der Rechtfertigung der bestehenden Eigentumsordnung allein aufgrund der Tatsache, dass sie rechtmäßig zustande gekommen ist.

Kritik:

Keine Option für die Armen, sondern Option für die bestehenden Verhältnisse, Option für uneingeschränktes Eigentum. Eine besondere Zuwendung der Gesellschaft gegenüber den Armen wird als ungerecht angesehen.

Nozick setzt scheinbar auf die Rechte des Individuums, definiert den Personenbegriff aber so einseitig vom Begriff des Eigentums her, dass die Interessen benachteiligter Personen den Interessen des Eigentums untergeordnet werden.

Das Subsidiaritätsprinzip gilt hier nicht, da staatlicher Beistand ja abgelehnt wird, es gibt also auch keine Solidarität. Und der Gedanke der Nachhaltigkeit hat hier auch keinen Platz.

Selbstverständlich gibt es kein Recht auf Arbeit, denn das wäre eine Beschränkung der Verfügungsgewalt der Arbeitgeber über ihr Eigentum. Und es gibt auch keine Kompensationsleistungen an Arbeitslose.

Also eine Theorie, bei der man, wenn man von den Kriterien der christlichen Sozialethik ausgeht, nur sagen kann: Sie ist abzulehnen.

Michael Walzer: Gerechtigkeit zwischen den Sphären

Walzer versucht, ein pluralistisches Verständnis von Gerechtigkeit zu entwerfen

Auch Walzer meint: Der Begriff Gerechtigkeit ist in erster Linie auf die Verteilung zu beziehen, da die Verteilung von Gütern und Dienstleistungen für ihn das primäre Kennzeichen einer Gesellschaft ist.

Doch betont er die Mehrdimensionalität der Verteilung.

Für Walzer zentral ist der Begriff des Gutes. Was ein Gut ist und welche Bedeutung es für den Verteilungsprozess hat, hängt von der Definition der Menschen ab. (z. B. Arbeit als Gut). Da die einzelnen Güter eine eigenständige Bedeutung haben, bildet jedes einzelne Gut oder Set von Gütern eine eigene Verteilungssphäre. In diesen unterschiedlichen Sphären gelten je eigene Maßstäbe, wobei es auch Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Sphären gibt. Gerechtigkeit kann es nur innerhalb einer Sphäre geben. Ungerechtigkeit besteht dann, wenn ein Gut beginnt, die anderen Güter zu dominieren, also in eine fremde Sphäre eindringt.

Dies geschieht z.B. im Kapitalismus. Hier ist das herrschende Gut das Kapital, das andere Güter wie Arbeit, Muße dominiert.

Um das zu verhindern, fordert Walzer ein System der komplexen Gleichheit! Dabei soll generell die Dominanz von Gütern jeder Art beseitigt bzw. vermieden werden. Dann bestände gar nicht mehr die Möglichkeit, durch die Verfügungsmacht über ein Gut andere Sphären zu beeinflussen. Zwar kann es durchaus Monopole und damit Ungleichheiten innerhalb einer Sphäre geben. Diese potenzieren sich aber nicht zu einer Klassenherrschaft über eine ganze Gesellschaft.

Für den Kapitalismus heißt das: Es darf zwar Unterschiede in der Einkommensverteilung geben, aber durch die Verfügung über Geld darf man beispielsweise nicht die politischen Verhältnisse bestimmen.

Das Hauptproblem im Kapitalismus ist daher nicht, dass das Geld in der Gesellschaft nicht gleich verteilt ist, sondern, dass die Zugehörigkeit zur Gesellschaft durch Geld und Waren definiert ist und damit Macht über den Markt verteilt wird. Daher muss die Macht/Dominanz der Geldwirtschaft und des Marktes durchbrochen werden, zum Beispiel durch die Sicherstellung von Arbeit und zumindestens Einkommen für alle Bürger. Es ist also nicht die Existenz des Kapitals als solche, die den Kapitalismus ungerecht macht, sondern die Dominanz des Kapitals außerhalb des Marktes. Deshalb

ist ein starker Staat nötig, der dafür sorgt, dass Macht demokratisch legitimiert und nicht durch Kapital zu kaufen ist.

Deshalb plädiert Walzer für einen demokratischen Sozialismus (starker Sozialstaat, regulierter Markt, gerechte Verteilung der Arbeit)

Kritik:

Walzer berücksichtigt die Option für die Armen, weil er sich gegen das Recht des Stärkeren wendet. Allerdings spielt Ökologie, also Nachhaltigkeit für ihn keine Rolle.

Jetzt zu den Konsequenzen: Wie soll man soziale Gerechtigkeit heute definieren?

Ausgangspunkt muss sein: die Option für die Armen

Diese muss folgendermaßen präzisiert werden: Ungleichheiten sind nur dann akzeptabel, wenn Beteiligungsgerechtigkeit gewährleistet ist.

Es muss einen Vorrang des Bedarfs vor der Leistung geben, das heißt: Gerechtigkeit ist am Ergebnis zu messen, nicht am historischen Zustandekommen.

Es muss eine gleiche Teilhabe des Einzelnen an Entscheidungsprozessen geben

Alle müssen gleichermaßen an Arbeit und Freizeit teilhaben.

Im Sinne der Sphärenerechtigkeit müssen Kapitalinteressen zurückgedrängt werden und die Interessen von Arbeit, Umwelt und Demokratie gestärkt werden.

Es muss einen Interessensausgleich zwischen den Klassen geben.

Der Primat der Politik muss gewährleistet sein.

Und das Recht auf Arbeit muss als zentrales Recht anerkannt werden, dessen Verwirklichung für das Wohl des Einzelnen zentral ist.

So dass war jetzt ein Versuch, christliche Sozialethik zu definieren und praktisch anzuwenden im Hinblick auf den Begriff der sozialen Gerechtigkeit. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.